

Das Kriegsende im November 1918

Steiniger Weg aus Krieg und Krise

Luxemburg stand vor gewaltigen politischen und gesellschaftlichen Herausforderungen

von Jean-Louis Scheffen

Mit der Unterzeichnung des Waffenstillstands im Walde von Compiègne am 11. November 1918 endete ein vierjähriger Krieg, wie ihn die Menschheit bis dahin nicht gekannt hatte. Die Luxemburger jubelten über den Abzug der deutschen Besatzungstruppen, doch der Frieden stürzte das Großherzogtum in eine monatelange politische Krise, in der einmal mehr die Zukunft des kleinen Staates auf dem Spiel stand.

Zwei Weltkriege, zwei Besetzungen Luxemburgs durch deutsche Truppen, in beiden Fällen vier Jahre und ein paar Monate dauernd. Es gibt Gemeinsamkeiten zwischen 1914-18 und 1940-44, aber auch sehr viele Unterschiede. „Letzbezug ass frei!“ jubelt das „Luxemburger Wort“ am 11. September 1944. Dagegen wird die Nachricht, dass die Waffen ruhen, nachdem am 11. November 1918 in einem Eisenbahnwagen im Walde von Compiègne das Deutsche Reich mit den Westmächten Frankreich und Großbritannien ein Waffenstillstandsabkommen unterzeichnet hat, in der luxemburgischen Presse knapp und fast beiläufig erwähnt.

In den Zeitungsausgaben dieser ereignisreichen Tage liest man mehr von „Revolutionären Unruhen in Luxemburg“ (so in der liberalen „Obermoselzeitung“), von der „Abdankung der Großherzogin und der Proklamation der Republik“ (im „Escher Tagblatt“) und dass die Großherzogin

„die Bestimmung der künftigen Staatsform in die Hände des Volkes“ (im „Luxemburger Wort“) legen würde. Die Freude über das Ende der deutschen Besatzung und eines Krieges, der Europa fast in den Abgrund gerissen hatte, schien sich demgegenüber sehr in Grenzen zu halten.

Ein Unterschied zum Zweiten Weltkrieg war 1914-18, dass Luxemburg während vier Jahren zwar militärisch vom Deutschen Kaiserreich okkupiert war, seine eigenen Staatsorgane aber weiter funktionieren konnten, insoweit die luxemburgische Politik den Kriegsinteressen von Deutschland und seinen Verbündeten nicht entgegenlief. Gegen den Einmarsch der deutschen Truppen am 2. August 1914 hatte das kleine Großherzogtum nur schwachen Protest erhoben und konnte nicht mehr als sich auf die „Neutralität“ berufen, die dem Land im Londoner Vertrag von 1867 von den europäischen Großmächten verordnet worden war.

In den folgenden Kriegsjahren versuchte die luxemburgische Politik, sich so gut es ging mit der Besatzungsmacht zu arrangieren und zumindest theoretisch keine der Kriegsparteien zu bevorzugen. In der Praxis waren ständige Kompromisse unumgänglich – was aus französischer und englischer Perspektive bedeuten konnte, dass das Land sich mit dem Deutschen Reich kompromittierte. Wegen der andauernden innenpolitischen Auseinandersetzungen hätte es auch an der nötigen Geschlossenheit gefehlt, um nach außen mit einer Stimme zu sprechen. Nach dem Tode des langjährigen Staatsministers Paul Eyschen im Oktober 1915 erlebte das Land bis Herbst 1918 nicht weniger als fünf Regierungswechsel.

Anstehen für etwas Brot

Die Bevölkerung hatte andere Sorgen, auch wenn sie zum größten Teil von dem Grauen des Stellungskrieges

verschont blieb, der in gar nicht so großer Entfernung – im Osten und Norden Frankreichs sowie in Flandern – ganze Landstriche verwüstete und unzählige Menschenleben zerstörte. Das größte Problem war die Lebensmittelversorgung, die sich von Jahr zu Jahr verschlechterte. So konnte etwa kein Getreide mehr aus den Ländern importiert werden, die mit Deutschland im Krieg standen. Zudem mussten einige tausend deutsche Soldaten versorgt werden, die im Großherzogtum stationiert waren. Durch schlechte Ernten wurde die Lage weiter verschärft.

Bereits im November 1914 war ein Gesetz in Kraft getreten, das es der Regierung ermöglichte, die Höchstpreise von Lebensmitteln und anderen Gütern des täglichen Bedarfs festzulegen. Erste Lebensmittelmarken wurden im März 1915 in Esch/Alzette eingeführt. Weitere Kontroll- und Rationierungsmaßnahmen folgten auf kommunaler und nationaler Ebene, unter anderem um die Versorgung mit Brot sicherzustellen.

Die Preiskontrolle konnte allerdings nicht verhindern, dass dramatische Preissteigerungen bei den Grundversorgungsmitteln an der Tagesordnung waren. Wer sich die Schwarzmarktpreise nicht leisten konnte, drohte zu hungern. Dies traf vor allem auf Arbeiter-, Angestellten- und Beamtenfamilien zu. Es kam zu spontanen Protestaktionen und im Mai/Juni 1917 zu einem Streik der Stahlarbeiter, der von den deutschen Besatzungstruppen unterdrückt wurde – einer der wenigen Fälle, in denen diese direkt in Luxemburg intervenierten.

Ganz von der Gewalt der Kriegshandlungen blieb Luxemburg jedoch nicht verschont. Bereits Ende August 1914 war ein erster französischer Luftangriff auf den Bahnhof der Hauptstadt geflogen worden, wo sich mehrere strategisch wichtige Bahnlinien kreuzten. Die französischen und britischen Luftschläge intensivierten sich ab Herbst 1917. Auch Zivilpersonen kamen bei einigen dieser Bombardierungen ums Leben, so in Bonneweg und Clausen. Oft führten Fehlpeilungen dazu, dass Bomben auf

Stadtviertel abgeworfen wurden, die militärisch ohne Interesse waren. Das Industriegebiet im Süden des Landes wurde ebenfalls wiederholt Ziel der Bombenangriffe.

Ist die Großherzogin deutschfreundlich?

Die Unzufriedenheit der Bevölkerung richtete sich immer mehr gegen Großherzogin Marie-Adelheid. Innenpolitisch hatte die junge Herrscherin (die bei ihrer Thronbesteigung 1912 erst 18 Jahre alt war), während des Krieges zunehmend an Rückhalt verloren. Es begann damit, dass sie sich 1912 geweigert hatte, das umstrittene Schulgesetz zu unterzeichnen – was ihr verfassungsmäßiges Recht war. Sie lehnte es auch ab, verschiedene Beamte zu ernennen, die ihr von der Regierung vorgeschlagen worden waren. Mit der Linken verwarf sie es sich gründlich, als sie 1915, infolge einer Regierungskrise, die Abgeordnetenkammer auflöste, ein konstitutionelles Recht, das ihr ebenfalls zustand. Bei den anschließenden Neuwahlen schnitt die Linke dann schlecht ab, was sie der Monarchin danach nicht mehr verzieh.

Bei den Alliierten hatte Großherzogin Marie-Adelheid keine besseren Karten. Schließlich entstammte sie einem deutschstämmigen Fürstenhaus und hatte im ersten Kriegsjahr Kaiser Wilhelm II. empfangen, der in Luxemburg weilte, nachdem das Hauptquartier der deutschen Armee (von Ende August bis Ende Septem-

ber 1914) hierhin verlegt worden war. Als wären der Kritikpunkte nicht genug, hatte sich zudem eine von Marie-Adelheids jüngeren Schwestern, Prinzessin Antonia, noch im August 1918 mit Kronprinz Rupprecht von Bayern verlobt, der im Range eines Generalfeldmarschalls zu Deutschlands wichtigsten militärischen Befehlshabern zählte.

Auch Prinzessin Charlottes Verlobung mit Prinz Felix von Bourbon-Parma im Oktober 1918 fand nicht überall Zustimmung, da der Prinz zu diesem Zeitpunkt noch als Rittmeister in einem österreichischen Dragonerregiment diente und seine Schwester Zita mit Kaiser Karl I. vermählt war. Die Luxemburger Dynastie aus dem Hause Nassau-Weilburg drohte bei Kriegsende das gleiche Schicksal zu ereilen wie die zahlreichen Fürstenhäuser, die die Bundesstaaten des deutschen Kaiserreichs regierten.

Luxemburg wird von Unruhen geschüttelt

Militärisch und politisch überschlügen sich die Ereignisse im Herbst 1918. Vor allem der US-amerikanische Kriegsbeitrag am 6. April 1917 hatte bewirkt, dass Bewegung in den jahrelangen Stellungskrieg gekommen war und die deutschen Truppen im Westen zurückgedrängt werden konnten. Dieser Rückzug verlief vielerorts chaotisch, auch in Luxemburg, wo die endlosen Karawanen entmutigter und von den Kampfhandlungen gezeichneter Soldaten

weit entfernt vom Hurratriotismus im August 1914 waren.

Anfang November kam es zu Unruhen und Meutereien, die in Deutschland zur Gründung von Arbeiter- und Soldatenräten und binnen kürzester Zeit zu einer regelrechten Revolution führten: Am 9. November wurde in Berlin die Republik ausgerufen, kurze Zeit später dankte Kaiser Wilhelm II. offiziell ab. Auch der österreichische Kaiser Karl I. verzichtete auf den Thron, als klar wurde, dass die Donaumonarchie dem militärischen Zusammenbruch und der inneren Auflösung nicht mehr standhalten konnte.

Fast zeitgleich ereigneten sich ähnliche Unruhen in Luxemburg, die offensichtlich direkt von den Entwicklungen in Deutschland inspiriert waren. In Luxemburg-Stadt und in Esch entstanden am 10. bzw. 11. November unter dem Einfluss der Sozialisten und der Gewerkschaften Ausschüsse, die die Abdankung der Großherzogin und die Schaffung einer Republik forderten. Zudem erhoben sie soziale und wirtschaftliche Forderungen, nämlich die Einführung eines Achtstundentags und die Beschlagnahmung der Fabriken sowie die Verstaatlichung der Eisenbahn.

Die Koalitionsregierung unter Staatsminister Emile Reuter, erst wenige Wochen im Amt, reagierte sofort, was dem spontanen Aufstand den Wind aus den Segeln nahm. Noch am 11. November empfing die Regierung den „Arbeiter- und Bauernrat“, den die

Revolutionäre aufgestellt hatten. Sie gab daraufhin bekannt, dass die künftige Staatsform des Landes einem Referendum unterworfen würde. Am 13. November wurde ein von Liberalen und Sozialisten eingebrachter Antrag zur Ausrufung der Republik von der Abgeordnetenkammer mit 21 zu 19 Stimmen, bei drei Enthaltungen, abgelehnt. Angenommen (mit 28 zu 20 Stimmen) wurde dagegen der Antrag, ein Referendum über diese Frage abzuhalten. Dass die Lage aber angespannt blieb, zeigt auch die Tatsache, dass die Regierung nur einen Monat später den Acht-Stunden-Arbeitstag bei vollem Lohnausgleich einführt.

Die Besatzer machen den Befreiem Platz

Angesichts der innenpolitischen Wirren erklärte sich, dass die Kapitulation der deutschen Generäle und die Unterzeichnung des Waffenstillstands am 11. November 1918 damals als Schlagzeile etwas in den Hintergrund rückte. Eine Bedingung des Vertrags war der Rückzug der deutschen Truppen aus den besetzten Ländern – darunter auch Luxemburg – unter Aufsicht der US-Armee.

So wie die Luxemburger in den Vortagen die Verfallserscheinungen in der deutschen Armee bei deren Rückzug beobachten konnten, waren es nun freigelassene französische, belgische und russische Kriegsgefangene, die in Luxemburg Station machten. Erst am 21. November kamen die ersten amerikanischen Truppen in Luxemburg-Stadt an, wo der ...



Kartoffelausgabe auf dem Glacis in Limpertsberg. Postkarte aus dem Jahr 1916 von der Druckerei Th. Wirol.

(Quelle: Europeana Collections)



Marschall Ferdinand Foch (sitzend) bei der Unterzeichnung des Waffenstillstands in einem Eisenbahnwagen in Compiègne. (Foto: AFP)